

stav Nieritz; und doch welch ein tiefer, sozialer Groll verbarg sich darin: die armen Steindreher und Spitzenklöpplerinnen des Erzgebirges vertraten überall die mißhandelte Tugend, die Edelleute und Fabrikanten das hartherzige Laster, und fast schien es, als ob Reichtum eine Sünde wäre." (Heinrich von Treitschke).¹⁷⁾ Vor allem in seiner „Selbstbiographie“ gibt Nieritz denen Gestalt und Stimme, die auf Grund ihrer Lebensbedingungen in die Anonymität der Sprachlosigkeit verwiesen waren, den verwalteten Menschen, die weder Kraft noch Vermögen zu Artikulation, geschweige zu Widerstand hatten und deshalb in den „Korridoren der Macht“ den Handlangern eines „vormund-schaftlichen Staates“ hilflos ausgeliefert waren. Den Polizisten, Schreibern, Aufsehern, den Zuträgern, Spitzeln, Richtern, Zensoren; allen denen, die routiniert und selbstherrlich einen Bürgerkrieg gegen das ohnmächtige und in Unmündigkeit gehaltene Volk führten. Beobachtungen sind von eigenen Erfahrungen gestützt: Noch 1828 verhinderte der allmächtige Kabinettsminister Detlev von Einsiedel, Hauptvertreter der sächsischen Restauration, durch einen persönlichen Eingriff die Ernennung des religiös andersdenkenden Kandidaten zum Oberlehrer.¹⁸⁾ Es war nicht die einzige Demütigung für Nieritz, und die seinen waren nur ein Bruchteil der allgemeinen. Doch ihm, diesem Schwachen und Wehrlosen, war die ungeheure Macht des Wortes und des Erinnerens gegeben. Dadurch vermochte er alles, was ihn und die anderen neben ihm in der Ohnmacht ihres Daseins bedrückte, ihre Güte und ihre Leiden, zu artikulieren und als Literatur dem Langzeitgedächtnis anzuvertrauen. Denn nun stehen in seinen Schriften jene für alle Zeiten am Pranger der Sprache, die moralisch schuldig geworden sind: die Satierten und die Bequemen, die Böartigen und die Beflis-senen, die Anpasser und Karrieristen, die Tyrannischen und die Feigen, der Minister und sein krie-cherischer Machtapparat; und Nieritz, über den sie hinter verschlossenen Türen urteilten und mit einem Federstrich entschieden, will auch, daß nichts vergessen werde. – Und er hatte bis ins hohe Alter nichts vergessen von dieser Verbindung aus Macht und Niedertracht und Kriminalität, zu der ein seiner selbst gewisser Obrigkeitsstaat fähig ist. Das Aufschreiben dieser Dinge gerät ihm zu einer „Ästhetik des Widerstands“; seine Feder ist die Waffe, mit der er seine Widersacher besiegt hat; – ein Phänomen von paradigmatischer Bedeutung. Denn es sind in der Kulturgeschichte ja nicht allein die Fakten aus vergangenen Zeiten, die uns bewegen, sondern alles, was – um es mit Jakob Burckhardt zu sagen – „eine wirkliche Teilnahme“ erweckt, „sei es durch Affinität mit uns oder durch den Kontrast zu uns“.¹⁹⁾ Gewiß, Nieritz war kein genialer Schöpfer von Bildern und Sinnbildern, so daß seine Erzählungen heute nahezu vergessen sind. Seine Stimme war leise, seine Sprache biedermeierlich ausschweifend und didaktisch genau; seine Erzählungen sind am Muster der romantischen Unterhaltungsliteratur geschult. Doch er besticht, zumal in seiner „Selbstbiogra- phie“, durch die Anschaulichkeit seiner Darstellung, die Blicke in Tiefenschichten des sozialen Le- bens, wie sie die berühmteren Selbstdarstellungen Ludwig Richters und Wilhelm von Kugelgens kaum kennen; er fasziniert durch die Aufrichtigkeit und Lauterkeit seiner religiösen Gesinnung, die es ihm verwehrte, die Aufbrüche von 1830 und 1849 mit Sympathie zu begleiten, obschon er deren Voraussetzungen erkannte.

Prosa sei „unsere gewöhnliche Sprache und gleichsam unser tägliches Brot ..., weil unsere Landstän- de in Prosa sprechen, weil wir unsere Person und Rechte nachdrücklicher in Prosa verteidigen kön- nen als in Versen“, schrieb Ludolf Wienbarg 1834 in seinen „Ästhetischen Feldzügen“.²⁰⁾ Die Wandlung des Poesieverständnisses von spätromantischer Verskunst zur Tagesschriftstellerei, vom Almanach und Taschenbuch zur Zeitung, wird auch in Dresden zu einem Signal für das „Ende der Kunstperiode“. Freilich erscheint es hier unentschiedener und schwächer als in der weltoffenen Han- delsstadt Leipzig. Die Enge von Zensur und Selbstzensur blieb nahezu ungebrochen, der Bieder- meier gefesselt.²¹⁾ Noch die Aufführung des ersten Teils von Goethes „Faust“ zum 80. Geburtstag des Weimarer Ministers, die Ludwig Tieck am 27. August 1828 zusammen mit einem dafür verfaß-